

Launus = Anzeiger

für

Friedrichsdorf



und Umgegend

Abonnements:

Monatlich 40 Pf. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 M., monatlich 40 Pf. Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Inserate:

Spalteninhalte 10 Pf. die ein-spaltige Garnondzelle; aus-wärtige 10 Pf. die ein-spaltige Petitzelle. Reklamen 20 Pf. die Textzeile.

Nr. 99.

Friedrichsdorf i. L., den 12. Dezember 1917.

11. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

In den hiesigen Lebensmittelgeschäften kommen la Delikatesse-Pfeffer- und Senfgurken in unbeschränkten Mengen zum Verkauf.

Sauertraut wird ebenfalls weiter in jeder Menge abgegeben.

Friedrichsdorf, den 12. Dezember 1917.
Lebensmittelstelle.

Bekanntmachung

betr. die Entrichtung des Warenumsatzsteuerepels für das Kalenderjahr 1917.

Auf Grund des § 161 der Ausführungsbestimmungen zum Reichsteuergesetz werden die zur Entrichtung der Abgabe vom Warenumsatz verpflichteten gewerbetreibenden Personen und Gesellschaften in Friedrichsdorf aufgefordert, den steuerpflichtigen Jahresbetrag ihres Warenumsatzes für das Kalenderjahr 1917 bis spätestens zum Ende des Monats Januar 1918 der unterzeichneten Steuerstelle schriftlich oder mündlich anzumelden und die Abgabe gleichzeitig mit der Anmeldung einzuzahlen.

Als steuerpflichtiger Gewerbebetrieb gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues sowie der Bergwerkbetrieb.

Beträgt sich der Jahresumsatz auf nicht mehr als M. 3000.—, so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht.

Wer der ihm obliegenden Anmeldepflicht zuwiderhandelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Lieferungen wissentlich unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe zu erwarten, welche dem zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von M. 150.— bis M. 30000.— ein.

Zur Erstattung der schriftlichen Anmeldung sind Vordrucke zu verwenden. Sie können bei der unterzeichneten Steuerstelle kostenlos entnommen werden.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung ihres Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldepordrucke nicht zugegangen sind.

Friedrichsdorf, den 12. Dezember 1917.
Warenumsatzsteuerbestelle.
Die Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Wegen zu erwartender geringerer Kohlenzufuhren werden die laut Karte zugebilligten Kohlenmengen möglicherweise nicht voll geliefert werden können.

Es erscheint daher ratsam, mit den vorhandenen Kohlenbeständen aufs sparsamste zu wirtschaften.

Friedrichsdorf, den 12. Dezember 1917.
Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

Die geringe Zahl der eingegangenen Meldungen läßt darauf schließen, daß die in voriger Nummer erschienene öffentliche Aufforderung zur Anmeldung zum Hilfsdienst nicht genügend beachtet worden ist und falsche Auslegung erfahren hat.

Da die Anmeldungen unbedingt vollständig erstattet werden müssen, wird nochmals darauf hingewiesen, daß sich alle männlichen Deutschen, die nach dem 31. 3. 1858 geboren sind und das 17. Lebensjahr vollendet haben zur Hilfsdienstpflicht anmelden müssen mit alleiniger Ausnahme derjenigen, der zum aktiven Heer oder zur aktiven Marine gehören oder auf Grund einer Reklamation vom Dienst im Heer oder in der Marine zurückgestellt sind.

Für die männlichen Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie, soweit sie im Gebiete des Deutschen Reiches ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben, gelten die gleichen Bestimmungen, doch sind nur diejenigen von der Meldepflicht befreit, die zum aktiven Heer oder zur aktiven Marine gehören.

Wer sich bereits auf Grund früherer Bekanntmachung gemeldet hat und als Beleg dafür den gestempelten Abreißstreifen besitzt, braucht sich nicht mehr zu melden.

Letzter Meldetag ist der 15. Dezember 1917.

Friedrichsdorf, den 12. Dezember 1917.
Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche noch rückständige Gemeindegelder an Obst, Pacht, Gras, Holz und Kartoffeln haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben innerhalb 4 Wochen bei Meldung von Kosten an die hiesige Gemeindekasse zu bezahlen.

Köppern, den 11. Dezember 1917.

Der Gemeindevorstand.
Sengeisen.

Verschiedene Nachrichten.

Kopenhagen, 11. Dez. (W.T.B. Nichtamtlich.) Meldung des Vertreters vom W.T.B. Die russische Demobilisation hat bereits begonnen. General Tscherbatschew mit Unterstützung der Alliierten zum Oberbefehlshaber ernannt, erhielt Vollmachten mit Deutschland Friedensverhandlungen einzuleiten, jedoch sollen die Unterhandlungen nur für die russische Front gelten.

Funkpruch der russischen Regierung in Barosje Selo:

Der japanische Gesandte teilt mit, daß Japan weder die Absicht gehabt habe, noch haben werde, Rußland den Krieg zu erklären. Ein Mitglied der Gesandtschaft dementierte das Gerücht, nach welchem zwischen England und Japan ein Vertrag bestehe, laut dem Japan, falls Rußland mit Deutschland einen Separatfrieden schließt, Japan an Rußland den Krieg erklären würde.

Funkpruch der russischen Regierung in Barosje Selo:

Der Rat der Volkskommissare wird voraussichtlich während der Friedensverhandlungen die Vorschläge und Äußerungen der Vertreter der kriegführenden Mächte den Truppen der verbündeten und feindlichen Völkern sofort durch Funkpruch mitteilen. Desgleichen wird auch der ganze Gang der Verhandlungen übermittelt werden. Laut nachträglich eingelaufenen Nachrichten haben die Verbündeten prinzipiell ihr Einverständnis zur Eröffnung von Verhandlungen über einen Waffenstillstand unsererseits erklärt, wo sie jedoch nicht nur unsere Front, sondern auch die ihre in Betracht zögen und zur Verhandlung unter der Bedingung, daß wir auch nicht um einen Verstärkungszug und den deutschen Truppen keine Nahrungsmittel liefern würden. Wenn gestern in Abrede gestellt wurde, daß sich die Verbündeten mit dem Waffenstillstandsverhandlungen einverstanden erklärt haben, so muß dazu bemerkt werden, daß die Chefs der verbündeten Mission beim Hauptquartier von denen in dem Telegramm des allgemeinen Komitees an den provisorischen Vollziehungsausschuß der Eisenbahner die Rede war, unmittelbar mit ihren Regierungen verfahren, da sie ihren Gesandtschaften nicht unterstehen.

Berlin, 12. Dezember. Ueber die Zustände der Entente an Rußland heißt es im „Berliner Tageblatt“: Die Kundgebung der russischen Regierung erklärte noch einmal, daß die Ententemächte den Waffenstillstandsverhandlungen keinen Widerstand mehr entgegenstellen. Die Taktik der Entente läuft darauf hinaus, Einfluß auf die Verhandlungen zu gewinnen, ohne durch eine offizielle Zustimmung der beglaubigten Diplomaten in Petersburg die jetzige russische Regierung zu festigen und die Verhandlungen zu erleichtern.

Berlin, 12. Dezember. Die „Bosische Zeitung“ schreibt: Die Entente hat zweifellos erkannt, daß die deutsch-russischen Verhandlungen nicht mehr aufzuhalten sind. Sie zieht es nun vor, im Gegensatz zu ihrer bisherigen Haltung, mit der russischen Regierung Fühlung zu nehmen, um auf die Verhandlungen Einfluß zu gewinnen und die Verständigung zu hintertreiben. Die Mittelmächte haben jetzt die doppelte Pflicht, diese Verhandlungen in so offener und entgegenkommender Weise zu führen, daß englische Eingriffsversuche an der Schnelligkeit der Ergebnisse scheitern müssen.

Berlin, 12. Dezember. Der „Vorwärts“ führt aus: Die Regierungen der Entente haben ein diplomatisches Spiel begonnen, von dem sie selber nicht wissen, wie es enden wird. Sie wollen offenbar zunächst nur Zeit gewinnen und die deutsch-russischen Verhandlungen durchkreuzen. Das Ziel der Mittelmächte muß bleiben, wenn es möglich ist, Friede mit allen, wenn dies aber nicht möglich ist, der Friede mit Rußland. Was der englische Botschafter sagte, um der Sympathie entgegenzuwirken, die Deutschlands Verhalten in Rußland finden könnte, ist mit

dem Hinweis auf die Neußerung abzutun, mit der der Reichskanzler im Reichstage betonte, daß es kein Hindernis gebe, mit den gegenwärtigen Machthabern in Rußland über den Frieden zu verhandeln.

Sofales.

OC. Der Anbau von Lein und Flachs sollte von der Regierung viel energischer, als es zur Zeit geschieht, gefördert werden. In doppelter Hinsicht würde dies für uns in gegenwärtiger Zeit wertvoll sein. Einmal liefert der Leinsamen bekanntlich große Mengen Fett, die uns z. Bt. so bitter nottun, andererseits ist eine ausgiebige Gewinnung von Gespinnstfasern dringend notwendig. Der Notbehelf des Brenneisensammelns ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Wohl wird uns nach Kriegsschluß die amerikanische Baumwolle wieder unbeschränkt zur Verfügung stehen, aber wer weiß, wieviel Zeit bis dahin noch vergehen mag? Man verheißt uns für das kommende Jahr Bekleidungsstoffe aus Papiersfaser. Aber die Erfahrungen, die einige Vornämliche schon jetzt mit diesem Ersatzstoffe gemacht haben, sind nicht übertrieben vertrauenswürdig. Darum sollte man wenigstens der Erzeugung von dauerhaftem Leinen schon jetzt die Wege ebnen. Im Frieden haben wir unseren Bedarf an Flachs fast ausschließlich aus den jugoslawischen Provinzen Rußlands gedeckt. Ob dieser in völligem Zerfall begriffene Staat in absehbarer Zeit nach dem Kriege imstande sein wird, einen regelmäßigen Anbau und eine ausreichende Ausfuhr von Flachs zu organisieren, ist noch sehr die Frage.

OC. Marder, Iltisse und anderes Raubzeug, die draußen im Freien nicht mehr genug Nahrung finden, stellen jetzt mit Vorliebe dem Hausgeflügel nach. Zu ihrer Abwehr genügt es nicht, einen scharfen Hound zu halten. Viel wirksamer sind selbsttätige Raubzeugfallen, mit deren Aufstellung in der Nähe der Hühnerställe man angesichts des gegenwärtigen hohen Wertes seines Geflügels nicht zu sparsam vorgehen sollte. Fängt sich nur ein einziger dieser Räuber im Laufe des Winters in solcher Falle, so hat man nicht nur sein Geflügel vor diesem geschützt, sondern erhält bei dem hohen Preise seines Balges auch alle für die Fallen aufgewendeten Auslagen mehr als reichlich ersetzt.

Der Ring der weißen Frau.

Eine mysteriöse Geschichte von M. Knefke-Schönau.
(Nachdruck verboten.)

Er drückte auf eine verborgene Feder am Rahmen des Bildes und ließ die Schriftstellerin und den Professor, den sie an der Hand gefaßt hielt, als fürchte sie, er könnte ihr entweichen, in einen schmalen Gang eintreten, dessen Wände mit mittelalterlichen Folterwerkzeugen bedeckt waren, und der wohl ehemals als Folterkammer gedient haben mochte. Dahinter lag ein im orientalischen Geschmack eingerichtetes, üppiges Boudoir. Hier erschloß mit einem wunderbar geformten Schlüssel der Burgherr einen wieder durch Gemälde verdeckten Wandschrank und entnahm ihm die bewußte Schatulle.

Die sah nun freilich wenig verlockend aus, und man konnte es den beiden Forschern nicht verargen, daß sie sie mit recht enttäuschten Blicken musterten. Eine Form war kaum noch zu erkennen, und das geprägte Goldblech, aus dem Wände und Deckel bestanden, war über und über mit Grünspan, Rost und einer dichten Schmutzkruste bedeckt. Den Deckel hatte der Burgherr gleich am Tage des Fundes mit dem Taschenmesser gesprengt. Als er ihn jetzt abhob, drang ein intensiver Modergeruch aus dem Inneren des ehemals mit Samt ausgeschlagenen Kästchens. Von dieser Polsterung war die Farbe nicht mehr festzustellen, denn die sich allenthalben lösenden Fäden waren total verschimmelt und vermodert. In ähnlicher Verfassung befanden sich die darin enthaltenen, wenigen Schmuck-

Eine nationale Pflicht der kleinen Landwirte und Bauern. Um den Bedarf der Heeresverwaltung an Leinenerzeugnissen sicher zu stellen, ist ein vermehrter Anbau von Flachs im kommenden Jahre dringend geboten. Dieser vermehrte Anbau bringt aber auch dem kleinen Landwirte und Bauern erhebliche Vorteile, da, wie wir hören, die Preise für Stroh- und Rohflachs aus der Ernte 1918 wesentlich erhöht sind und zwar für luftgetrockneten, gut behandelten rohen Stengelflachs guter Mittelqualität auf M. 30.—, für abfallende Qualitäten nicht unter M. 22.—, für gute Qualitäten bis zu M. 32.—, für 100 Kilogramm. Für Rohflachs guter Mittelqualität soll M. 45.—, für abfallende Qualitäten nicht unter M. 36.—, und für besonders gute Qualitäten bis M. 50.—, für 100 Kilo bezahlt werden. Eben so erfahren auch die Preise für Leinsamen eine Peraussetzung von M. 59.—, bis auf M. 74.—. Sehr wichtig für die Flachs-bauern ist die neueste Mitteilung, daß die zur Aussaat im Jahre 1918 gebrauchte saartertige Leinsaat durch die Leinsaatverteilungsstellen der Kriegsfachs-Gesellschaft in Berlin geliefert wird. Außerdem hat die Kriegsröhstoffabteilung des Königl. Preuß. Kriegsministeriums dazu die Genehmigung erteilt, daß die Kriegsfachs-Gesellschaft den Flachsauern auf Antrag größere Mengen von Flachs, Garn, Seilerwaren oder Leinenwaren nach Ablieferung des Flaches von der Ernte 1918 zur Verwendung in der eigenen Wirtschaft liefert und ihnen auch Bindgarne zuteilt. Somit kann nochmals wiederholt werden: Der vermehrte Flachsbaubringt unseren kleinen Landwirten und Bauern nicht nur wirtschaftliche Vorteile, sondern sie erfüllen, damit in hohem Maße eine vaterländische Pflicht!

OC. Die Schneebeseitigung verursacht angesichts des Mangels geeigneter Arbeitskräfte nicht nur in den Groß- und Mittelstädten, sondern auch bei uns ziemlich viel Kopfzerbrechen. Mit der Aufräumung des Straßendamms ist es insofern allein noch nicht getan, als auch die Wegschaffung von letzterem noch in Frage kommt. Bleibt der Schnee, wenn auch zusammengehäuft, auf der Straße liegen, so bilden sich bald jene verächtlichen schlammigen Lämpel, die allmählich das Ueberstreiten jedes Straßendamms zu einer Unmöglichkeit machen. Hier sei auf den schon früher vorgeschlagenen Ausweg hingewiesen, den Schnee

gegenstände. Es waren ein zierlicher Gürteldolch, eine kugelförmige Haarnadel, eine Armspange und drei Ringe, von denen der eine bereits zerbrochen war, der zweite als Siegelring, wie ihn die Ritter zum Siegeln der Urkunden verwendeten, sich erwies, während der dritte, trotz einer dicken Schmutzkruste von dem Professor mit einem Freudenlaut begrüßt wurde. Er erkannte ihn trotz seiner Unformigkeit als einen Amuletttring. Ob es der Gesuchte war, ließ sich freilich vorderhand noch nicht feststellen.

Nun gab es Kopfzerbrechen ohne Ende. Denn auf welche Weise konnte die ungemein harte und tief in alle Verzierungen, und besonders in die Fassung des Steines eingedrungene Schmutz- und Schimmelschicht entfernt werden, ohne daß der Ring beschädigt oder so zerschrammt wurde, daß etwa an ihm vorhandene Gravierungen, die seine Echtheit hätten bezeugen können, unkenntlich gemacht worden? Man beriet hin und her und zog endlich noch dem Bibliothekar, der eine gewisse Erfahrung in solchen Dingen besaß, als Beirat hinzu. Endlich ließ der Burgherr Schüsseln mit warmem Wasser, sowie reinen Alkohol und Salmiakgeist bringen, und man legte den Ring bald in dieses, bald in jenes Bad, ihn darin mit aller gebotenen Vorsicht mit einem weichen Zahnbürstchen behandelnd. Aber die Schmutzkruste wollte und wollte nicht weichen, sie hatte sich zu einer äußerst dauerhaften Patina entwickelt und ließ nicht einmal erkennen, ob das darunter befindliche Edelmetall Silber oder Gold sei. Ratlos sah man sich an, am Resultat der Reinigung

als Düngemittel zu benutzen. Durch die in ihm enthaltenen Mengen Ruß, Staub und Straßenschmutz sowie hauptsächlich dadurch, daß das Schneewasser reines Regenwasser darstellt, ist der Schnee ein gutes Düngemittel. Er wirkt außerdem dadurch noch besonders, daß er nur langsam und gleichmäßig im Erdboden versickert. Man schaffe deshalb den Schnee soviel als möglich in die Vor- und Hausgärten. In letzterem tut er namentlich den Obstbäumen gute Dienste, um deren Stamm man ihn im Umfange der Baumkrone etwa einen Meter bis anderthalb Meter hoch aufschichtet.

Kriegsfähige Wehrpflichtige im Eisenbahndienst.

Ein neuer Erlass des preussischen Eisenbahnministers bestimmt folgendes: „Kriegsverwendungsfähige Wehrpflichtige sind als Arbeitskräfte nur dann neu einzustellen, wenn durch vorherige Anfrage bei dem zuständigen Bezirkskommando festgestellt ist, daß ihre Einziehung zum Heeresdienst voraussichtlich erst nach einiger Zeit erfolgen wird, so daß sich ihre Verwendung im Eisenbahndienst noch lohnt. Solche neu eingestellten kriegsverwendungsfähigen Wehrpflichtigen dürfen jedoch keinesfalls auf Grund ihrer Beschäftigung im Eisenbahndienst als unabkömmlich erklärt werden; von ihrer Verwendung an verantwortlicher Stelle und irgendwelcher Ausbildung ist daher in der Regel abzusehen.“

Achtung bei Feldpost-Briefsendungen.

Feldpost-Briefsendungen werden bei den Postanstalten nach wie vor täglich in großer Zahl in einem Gewichte aufgeliefert, das die für portofreie Feldpostsendungen zugelassenen 50 Gramm überschreitet, ohne daß die Sendungen freigemacht sind. Die Briefsendungen müssen nach den Bestimmungen an die Absender zurückgegeben werden. In sehr vielen Fällen ist aber der Absender auf den Sendungen nicht vermerkt. Die Briefe müssen dann als unanbringlich behandelt werden. Es ist natürlich, daß hieraus für den Absender wie für den Empfänger manche Unannehmlichkeiten entstehen. Um diese zu vermeiden, ist es unbedingt erforderlich, daß die Bestimmung beachtet wird, daß Feldpostsendungen nur bis zum Gewicht von 50 Gramm

beinahe verzweifeln. Da fiel dem Bibliothekar ein, daß sich im Archiv ein Buch befände mit allerhand Rezepten zur Aufreißung und Säuberung von altem Schmutz und Gewaffen. Schleunigst wurde er ausgesandt, es zu holen, und brachte es nach einem, den Zurückbleibenden endlos dünkenden Viertelstündchen auch glücklich herbei. Nach langem Suchen und Lüfteln in der alten Schatulle fand sich denn auch wirklich ein Erfolg versprechendes Rezept zu einem chemischen Bade, in welchem der Ring unberührt mehrere Stunden verweilen mußte, ein Aufschub, der die Geduld der Forscher wieder gehörig auf die Probe stellte.

Man benutzte die Wartezeit, um dem Professor den Rittersaal und die anderen Pracht- und Schauräume des Thüna-Flügels zu zeigen, aber so recht bei der Sache war keiner von ihnen. Es zog sie unwiderstehlich zum Ringe zurück, und als man ihn, noch vor Ablauf der Zeit, aus dem Bade hob, war immerhin ein Erfolg zu bemerken, denn die Patina ließ an verschiedenen Stellen ein rötliches Gold durchschimmern, und die Verkrustung der Fassung des Steines war ziemlich gewichen und ließ die ungefähre Form erkennen. Die aber bereitete dem Professor eine arge Enttäuschung, indem sie mit der der Amulettlinge im Germanischen Museum in Nürnberg keineswegs übereinstimmte.

„Aber, bestes Professorchen, das ist doch nur natürlich“, rief Ida von Wuffow, die Niedergeschlagenheit des Gelehrten bemerkend, aus. „Sie vergessen, daß wir im Germanischen Museum nur deutsche Amulettlinge, Nürn-

23.

eine

ein

ob

die

Mei

best

ring

liebe

Herz

alten

engl

Heim

merk

ware

kennt

wie

den

Tom

feuer

Das

von

Gasse

einer

zwei

Linie

zwei

Augel

Artill

Bur

herab

Engl

weg

vor

gran

denn?

nee?

Schlar

wie

auf

Ungef

abgeh

berger,

und da

die vi

ziehung

aufwei

Größe

zierliche

kommen

so aber

gewöh

chemisch

läßt.

die Art

man d

bischen

schaben,

„E

Finger

Taschen

fälligen

„Die R

das Bad

jäger ge

„D

stätigen,

Metalle

spricht,

Tatsache

weichend

Gravieru

dergleiche

Wä

Bunkt n

Schriftst

schabte

Steine

portofrei befördert werden. Ebenso unbedingt notwendig ist die jedesmalige Angabe des Absenders auf den Feldpostsendungen.

Der Kampf mit den Tanks.

In Fontaine Notre Dame war's, am 23. November, um die Mittagsstunde. Aus einem Kellerloch an der Hauptstraße kriecht ein schlesischer Musketier. Er schnüffelt zuerst, ob nicht Gas in der Luft ist, dann stopft er die Maske in die Büchse und hält Umschau. Mein Gott, wie sieht die Straße aus! Das Haus mit dem zerrissenen Dach ist noch am besten weggekommen. Ein altes Weiblein ringt die Hände vor dem, was vorgestern ihr liebes Haus war. Das Weib jammerte zum Herzerbrechen, im ganzen Dorf jammern die alten Leuten, sie wollen lieber von den englischen Granaten zerrissen werden, als die Heimstätte verlassen. Ob sie überhaupt gemerkt haben, daß gestern Schotten im Dorf waren und heute die Schlesier? Das Elend kennt nur einen Feind.

Allmählich kommen die Musketiere überall wie die Mäuslein nach dem Hagelschauer aus den heilgebliebenen Kellern gekrochen. Kommt Tommy schon? Vom Dorf hört man Schützenfeuer, aber das ist noch tausend Schritt weg. Das Bataillon hat Befehl, das Dorf zu halten.

Ob sie mit Tanks kommen? — das Wort, von einem ausgesprochen, läuft von Gasse zu Gasse. Es ist unheimlich, wie wenn im Kloster einer den Teufel beim Namen nennt. Inzwischen ist der Infanteriekampf auf der ganzen Linie entbrannt. Ein englischer Flieger streicht zweihundert Meter hoch und spritzt eine Leuchtkugel nach der anderen, damit die englische Artillerie aufmerksam wird. So ein frecher Bursch! Hurra, da stoßen deutsche Kampfflieger herab wie Habichte auf das Täubchen, der Engländer schwankt, eine Flamme, pfeift, und weg ist er. Die Schlesier würden klatschen vor Jubel, wenn sie nicht die gezückten Handgranaten warfbereit in der Hand hätten.

Plötzlich schreit's: Die Tanks! Wo? Wo denn? — „Uben — uf a Berg zu — siehste nee? . . . Wahrhaftig, da kriecht eine weiße Schlange auf die Höhe von Bourlon, und wie ein schwarzer Schiffsrumpf aus dem Nebel auf hoher See, wird hier und dort ein finsternes Ungeheuer sichtbar. Da werden selbst die alten, abgehärteten Krieger unruhig. „Da! Da! Da!

Das sein Viecher! Jeeses du mein Gott!“ Die kommen ja nicht zu uns, meinen die Besonnenen, die wollen uns bloß in die Flanke. Schon schwärmt auf Befehl des Bataillons die Reservekompanie an dem bedrohten rechten Flügel aus.

Keiner schreit, der Atem ist wie abgeschnürt. Tanks, da vorne! Jetzt kommen sie auf uns zu! Fieberhaft wird gezählt. Sechse, flüstert einer. Acht . . . neun . . . zwölf, stammelt ein anderer mit fixierten Augen. „Jeeses! Stumma immer neu!“ Sie müssen die vordere Stellung überrannt haben. Die Schlesier ducken sich, denn deutsche Granaten sausen knapp über ihre Köpfe. Hurra! einer ist getroffen, noch einer, wieder einer. Aber die anderen kommen näher, unaufhaltsam, schon hört man das furchtbare Geseuch und Gestampf, schon schnüffeln die Schlesier den süßlichen Gestank des zuckerweisen Nebels, den die Biester fortwährend ausquillen. Der vorderste Tank feuert wie toll, er spuckt rote Blitze. Jetzt ist er so dicht heran, daß man sich schon zermalt und zu Brei gestampft fühlt. — Da reißen die Schlesier (klugerweis) aus und flüchten sich in die Häuser und Seitengassen ein. Die Tanks fahren ein.

Es gibt Augenblicke, mitten in der gräßlichsten Schlacht, wo, gleichsam wie ein schwächerner Sonnenstrahl durch finsternes Gewittergewölke, der Humor hervorbricht. Ist das nicht lustig, wie die dummen Ungeheuer über die Hauptstraße walzen, wo kein lebendiger Schlesier mehr ist? Sie fahren vor, sie fahren zurück. Sie fauchen bössartig, vor lauter Wut, weil sie kein Opfer finden. Dabei strecken sie die Rohre der kleinen Kanonen wie Schneckenfühler vor und schießen, als wenn's ihnen ans Leben ginge, aber immer zu hoch. Und so geht's, klipp und klapp, straßauf und straßab, wie der Festzug am Karneval. Die Schlesier lugen aus den Kellerlöchern. Allmählich werden sie kühn und schleichen sich in den Seitengassen vor. Sobald ein Ungeheuer seine Schnute um die Straßenecke streckt, pfeifen ihm die Stahlgeschosse auf den Panzer.

Hier war einer jener bedeutungsvollen Augenblicke gekommen, wo die Generale und Kanonen nichts mehr zu sagen haben, wo allein das Mannesherz entscheidet. Da gilt das Wort, daß die Kompagnien den Weltkrieg machen. Wären die Schlesier (was keiner ihnen übelgenommen hätte), nachdem die

Stahlgeschosse versagten, vor dem aussichtslosen Kampf zurückgeschreckt, das Dorf wäre verloren gegangen. So aber, weil die listreichen und todverachtenden Männer sich ein Herz faßten und den Ungeheuern auf den Leib rückten, blieb Fontaine unser, und die Stadt Cambrai war nicht mehr bedroht. Das kam so:

Zuerst springen 15, 20 Mann die Seitengasse vor, die einen knien, die anderen feuern im Stehen und sobald der Tank die Gasse kreuzt, prasselt ihm auf hundert Schritt ein wahrer Geschosshagel in die Flanke. Als das wieder nichts hilft, schleichen sich ein paar ganz Kühne in die Hausstrümmen an der Hauptstraße selbst, lauern dem vorüberwalzenden Tank auf und zielen kaltblütig auf die Blöfen des Ungeheuers, in die Wandlöcher der Kanonen, in das Masloch, in die Rigen der Triebkette und, wo immer ein Guckloch offen ist. Das scheint dem biedern Ungeheuer auf die Nieren zu gehen. Wo er hinwackelt, steht ein Schlesier und reißt das Gewehr an die Wacke. Guck da, es dreht bei. Der Tank will wenden. „Stihn bleiben“, ruft einer der Tapferen, „wenn'r nahe kimmt, kriegt'r a Ding“, und er umkrampft das „Ding“ nämlich die Handgranate fester. „Er wird schon von alleine kumma“, ruft ein anderer, und springt ein wenig zur Seite. Die übrigen schließen einen Kreis um das festgefahrene Ungeheuer, und n n fliegen von allen Seiten die Handgranaten auf den fauchenden und stampfenden Riesen, bis er Rost schwitzt. „Wir müssen vorwärts“, schreit ein Gruppenführer, springt mit einem Tiegersatz unter den Feuergeheiß des zu steil feuernden Maschinengewehrs durch bis auf Armeslänge an den Tank heran und prattiziert eine Handgranate gewandt unter den Bauch des Ungetüms. Eine Sekunde, dann schlägt eine Flamme heraus — hurrah! Der Tank brennt . . . !!

Am Abend des 23. November lagen in und um das Dorf Fontaine-Notre Dame 30 englische Tanks, durch das deutsche Granatenfeuer oder durch die heldenmütigen Schlesier und Bosener vernichtet, am Boden. Der letzte der Tanks, in der Dunkelheit festgefahren, ergab sich. Kein englischer Infanterist wurde im Dorf gesichtet.

berger, Augsburger und Kölner Arbeit sahen, und daß dieser aus England stammende Ring die viel plumper wirkende englische, beziehungsweise normannische Goldschmiedearbeit aufweisen muß. Daher wohl auch die abnorme Größe des Steines. Wenn unser Ring hier zierlicher wäre, würden mir berechtigte Zweifel kommen, ob wir den echten vor uns haben, so aber hoffe ich noch, zumal die außergewöhnlich stark entwickelte Patina auf chemisches und kein echtes Gold schließen läßt. Meiner Ansicht nach gilt es, zunächst die Art des Steines zu ergründen. Könnte man denn nicht so ein ganz, ganz kleines bißchen mit dem Taschenmesser am Steine schaben, um . . .

„Eva, Eva!“ rief mit drohend erhobenem Finger der Burgherr, zog aber doch sein Taschenmesser und begann an einer unauffälligen Stelle des Steins leicht zu schaben. „Die Kruste über dem Steine scheint durch das Bad entschieden härter oder, besser gesagt, zäher geworden zu sein“, meinte er.

„Das würde meine Vermutung bestätigen, daß hier außer einer Oxidation des Metalles auch irgendeine Verharzung mit-spricht“, warf der Professor ein. „Und diese Tatsache beunruhigt mich mehr als die abweichende Form, denn hierdurch könnte eine Gravierung, ein alchimistisches Zeichen oder dergleichen, erst recht zerstört worden sein.“

Während der Professor sich über diesen Punkt noch in einen kleinen Disput mit der Schriftstellerin und dem Bibliothekar einließ, schabte der Burgherr geduldig weiter am Steine und stieß plötzlich einen Laut der

Ueberraschung aus. Unter der zähen Schicht des Ueberzuges erschimerte es intensiv blau, und trotzdem es nur ein winziges Pünktchen war, das hier in der Farbe des Himmels zutage trat, übte es doch eine ungeheure Wirkung auf die Ringsucher aus, die, wie Habichte auf den Ring losstürzend, jubelnd riefen: „Der Saphir-Ring der Orlamünderin!“

Vor lauter Freude wären sie sich beinahe um den Hals gefallen, verdächtig genug sahen ihre Armbewegungen in diesem Augenblicke aus.

Nur der Burgherr behielt seine Ruhe, legte den Ring in das Bad zurück und verschloß die Schale im Wandschranke.

„Herrschaffen, das Gong ruft zu Tische! Lassen Sie uns diesem Rufe folgen und dem Ringe indessen Zeit, sich weiter zu läutern. Ich hoffe, der bisherige Erfolg unserer Mühen wird uns den Appetit nicht verdorben haben.“

Mit diesen Worten schob der Burgherr die durchaus keinen Hunger verspürenden Forscher, die nur nach dem endgültigen Resultat lechzten und deshalb widerstrebten, mit sanfter Gewalt in die Folterkammer und weiter in den Rittersaal. Man protestierte, verglich diese Gewaltanwendung mit der von Daumenschrauben und spanischen Stiefeln, schalt den Burgherrn einen Tyrannen und würdigen Nachfolger der früher hier hausenden Raubritter, doch ohne Erfolg. Lachend drückte der Gescholtene die Geheimtür ins Schloß und ließ den Heiligen wieder seines Amtes als Hüter des Schatzes walten.

„Wir fügen uns der Gewalt“, rief Ada von Wuffow pathetisch aus. „Aber an die gemeinsame Tafel, unter fremde, gleich-

gültige Menschen bringt mich jetzt keine Macht der Erde. Ich bleibe hier, und wenn Sie uns nicht dort in jenem Erker ein besonderes Tischchen decken lassen, dann füllen Sie das Maß Ihrer Grausamkeit und werfen uns moralisch in den Hungerturm!“

Der Burgherr zauderte. Eine Mahlzeit im Rittersaal, das stieß ja jedes Hausgesetz und Burgrecht um. Aber er war kein Pedant und ließ für Ausnahmefälle auch Ausnahmeregeln gelten.

„Gut, es sei!“ erklärte er zustimmend. „Aber wollen Sie nicht indessen, während ich hier decken lasse, einen kleinen Spaziergang um die Burg machen?“

„Nein, nein“ rief Ada von Wuffow in lebhafter Abwehr. „Ich lasse jene Tür da“ — sie wies auf den Heiligen — „nicht aus den Augen. Wer bürgt uns dafür, daß während unserer Abwesenheit nicht ein Dieb einschleicht?“

„Aber ich bitte Sie, durch die Geheimtür?“ Der Burgherr fragte es hellauf lachend. Der Eifer und die Furcht seiner alten Freundin machten ihm wirklich Spaß. Von dieser Seite hatte er sie noch nicht kennen gelernt.

„Geheimtüren schützen vor Gespenstern nicht“, erwiderte Ada von Wuffow und ließ sich auf einer kleinen altgotischen Sitztruhe zwischen Kamin und Ausgangstür nieder.

„Unsere Träume scheinen Ihnen wirklich auf die Nerven gefallen zu sein“, meinte der Professor besorgt.

(Fortsetzung folgt.)

Es leuchtet, Tage des Advent!

Und wieder webt der Zauber nun,
Die Herzenstüren aufzutun
Mit frommer Heimlichkeit.
Und wieder schwebt das süße Licht
Von eines Kindes Angesicht
In unsre Dunkelheit.

Du süßes Licht, wie bist du hell,
Du glühender Himmelsnadenguell!
All' Finsternis an dir zerbricht!
Du strahlst in unsern Erdenstreit
Der Vaterliebe Ewigkeit . . .
Dein Leuchten trüget nicht!

Deß ist das deutsche Herz gewiß!
Schwillt wie ein Meer die Finsternis,
Ob Wunde auch an Wunde brennt,
Im Glauben webt und lebt es sich
— Hell und stark und weihnachtlich!
Es leuchtet, Tage des Advent! —

Reinhold Braun.

Eine Riesenaufgabe,

die ich nur kraft Handreichung barmherziger
Liebe lösen kann, ist in dieser Zeit die Unter-

haltung der 1000 elenden, gebrechlichen, alten
und jungen Krüppel in unseren Anstalten:
verkrüppelte Kinder, von überall ohne Unter-
schied der Heimat und Religion aufgenommen,
zu heilen, pflegen und erziehen; verkrüppelte
Jünglinge und Mädchen erwerbsfähig zu
machen; alte Siechen zu sättigen und wärmen.
Zur Linderung der Not und Tröstung dieser
Leidenden werden milde Wohltäter um freund-
liche Weihnachtsspenden herzlich gebeten.

Krüppelheim Angerburg Ostpr.

Braun, Superintendent.

(Postsparkonto 2423 Königsberg Pr.)

Weihnachten in Bethel!

Von dem größten Wunder der ewigen
Liebe redet das Weihnachtsfest. Mitten unter
Leid und Kampf des großen Krieges will es
Augen und Herzen auf den hinfälligen, der arm
geworden ist, um uns reich zu machen.

Innerlich durch die ewige Liebe reich
gewordene Leute können dienen und geben,
auch wenn sie nicht viel besitzen. Darum darf

Bethel es wagen, auch vor dem vierten Kriegs-
weihnachten bei seinen Freunden anzuklopfen
mit der herzlichen Bitte: Bereitet den fast
3500 Kindern, Kranken und Heimatlosen in
unseren Häusern eine Freude und denkt auch
an unsere verwundeten Krieger. Fast 15000
von ihnen haben wir schon in Bethel gepflegt.
Und es werden voraussichtlich etwa 1500 zu
Weihnachten bei uns sein. Sie alle hoffen
auf eine kleine Gabe. Besonders willkommen
sind natürlich jetzt Kleidungsstücke aller Art,
daneben Zigarren und Tabak, Bücher und
Bilder für die Großen, Spielsachen für die
Kleinen und Geld, um das zu kaufen, was
Große und Kleine erfreut. Je eher es geschieht
wird, um so besser können wir alles so ver-
teilen, daß jeder etwas erhält.

Mit herzlichem, dankbarem Weihnachtsgruß
an alle Freunde von Bethel

F. v. Bodelschwinge, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1917.

Saal zum „Weissen Turm“.

Sonntag, den 16. Dezember 1917, 7 1/2 Uhr

Konzert

für Friedrichsdorf und Umgebung

von

Theo Vreven, Gesang (Bariton), Frankfurt a. M.

Mitwirkende

Elly Küpper, Violine, Frankfurt a. M.,

Else Altendorf, Klavier, Frankfurt a. M.

Preise der Plätze: Reserv. Platz Mk. 1.50 I. Platz Mk. 0.75.

Von heute ab Vorverkauf bei Frau Stude im
„Weissen Turm“, Georg Rees, Frau Helene Bachmann
und an der Abendkasse.

Bekanntmachung.

Vom 15. Dezember 1917 an ist bei Benutzung von Schnell-
zügen anstelle der bisherigen, nach Preisstufen aufgebauten Er-
gänzungsgebühren eine Ergänzungsgebühr in Höhe von 100 vom
Hundert des tarifmäßigen Fahrpreises zu entrichten. Die Ergänzungs-
gebühr beträgt mindestens 3 Mark.

Eilzüge gelten als zuschlagspflichtige Schnellzüge.

Nähere Auskunft erteilen die Fahrkartenausgaben und Auskunftsstellen.

Frankfurt (Main), den 10. Dezember 1917.

Königliche Eisenbahndirektion.

Weihnachtsverkehr 1917.

Die andauernden Schwierigkeiten in der Kohlenversorgung und
die überaus starke Inanspruchnahme der vorhandenen Betriebsmittel
für die Bedürfnisse der kämpfenden Heere, der Kriegswirtschaft und
der Volksernährung zwingen dazu, von besonderen Maßnahmen für
den Personenverkehr zu Weihnachten, insbesondere von der Einlegung
von Sonderzügen, gänzlich abzusehen. Mit Zurückbleiben beim Reise-
antritt oder unterwegs muß daher gerechnet werden. Alle nicht un-
bedingt nötigen Reisen müssen unterbleiben.

Frankfurt (Main), Dezember 1917.

Königliche Eisenbahndirektion.

Betr. Gaben für die Kriegsfürsorge.

Für die Kriegsfürsorge sind weiter eingegangen von:

M. N.	Mk. 15.—
M. N. (G. N.)	„ 10.—
Fa. Friedrichsdorfer Muffelfabrik Th. Haller	„ 200.—
Frein M. v. Puttkamer, Erlös aus einem Konzert	„ 300.—
Zusammen	Mk. 525.—

Allen Gebern vielen herzlichen Dank.

Um weitere Spenden wird dringend und herzlichst gebeten. Die
Stadtasse ist zur Annahme von Gaben sehr gerne bereit.

Friedrichsdorf, den 12. Dezember 1917.

Die Kriegsfürsorgekommission.

Weihnachtsbitte

für die Armen der Frankfurter Nerven-
Heilanstalt in Köppern im Taunus.

In unserer Anstalt befindet sich eine Anzahl
Kranker, die dankbar ist, wenn ihnen am Weih-
nachtsfest eine Freude bereitet wird. Gönner
und Wohltäter unserer Anstalt bitten wir, uns
hierzu durch Zuweisung von Barmitteln oder
sonstigen Geschenken verhelfen zu wollen.

Gaben nehmen entgegen:

Carl Sattes, Frankfurt a. M., Schnurgasse 6, Tel.: H. 2648.

Dir. Prof. Sioli, Frankfurt a. M., Feldstraße 78

Telefon-Irrrenanstalt durch Rathaus.

Oberarzt Dr. Max Meyer | Köppern im Taunus
Anstaltsverwalter Buchenauer | Telefon: Homburg 104.

Preise

für Damen-Bedienung

Kopfwaschen mit Frisur	Mk. 1.50
ohne	„ 1.—
Für Mädchen unter 14 Jahre	„ —.75
Einfache Frisur	„ 1.—
Frisur mit starker Welle	„ 1.50
Preis-Ermäßigung auf alle diese Bedingungen bei Karten zu 10 Mk.	

Karl Kesselschläger

Hof-Friseur

Bad Homburg, Louisenstr. 78.

Paket-Aufklebadressen

Feldpostpaket-

Aufklebadressen

Feldpost-Karten

Feldpostbrief-Umschläge

vorrätig bei

Buchdruckerei

Schäfer & Schmidt.

Christbäume

in allen Größen zu verkaufen bei

Frau Ludwig Wissler, Hauptstrasse 35.